

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

184 (6.7.1841)



Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungsgesellschaft in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeitspalte mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionsgelühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braun'sche Hofbuchhandlung), für auswärtig bei den betreffenden Postämtern.

Karlsruhe.

Dienstag, 6. Juli

1841.

## Deutschland.

Die Elberfelder Zeitung, welche noch vor kurzem so artige Artikel gegen „Franzosenfresserei“ und „ultrateutonische Stimmen“ gebracht, zieht jetzt gegen die französische Presse zu Felde, weil das Journal des Debats und der Constitutionnel sich über einige Vorgänge in Preußen ausgelassen haben, und ruft uns gegen das erstgenannte Blatt, als welches behauptete, daß man die Gegner einer reichständischen Verfassung in Preußen als „Franzosenfresser“ verhöhne, zu Zeugen auf, daß gerade die „Konstitutionellen“ die Franzosenfresser seyen, indem Börne diesen Ausdruck zuerst gegen einen liberalen württembergischen Deputirten (Menzel) gebraucht habe.

Es läge mannigfacher Stoff zur Erörterung in der angeregten Streitfrage, an welche sich noch mancherlei Nebenfragen anreihen; wir fühlen uns jedoch nicht berufen, diesen Stoff mit auszubeuten, lassen die preussische Verfassungsfrage aus dem Spiel, und mischen uns nicht in die besondere Fehde, welche die Elberfelder Zeitung in dieser Beziehung mit dem Journal des Debats hat. Was die Thatsache betrifft, daß es Menzel war, gegen welchen Börne die geschmacklose Bezeichnung „Franzosenfresser“ erfand, so bedarf es hiesfür nicht erst eines weitern Zeugnisses; sollen wir aber unsere Meinung darüber abgeben, so sind wir unmaßgeblich der Ansicht, daß Menzel nicht in seiner Eigenschaft als württembergischer Deputirter, sondern in der als Redakteur des Literaturblattes, auch nicht in der Eigenschaft seiner liberalen, sondern in der seiner nationalen Gesinnung von Börne als ein „Franzosenfresser“ angegriffen ward. Diese nationale Gesinnung aber hätte mit jeder beliebigen politischen Parteinahme verbunden seyn können, und daß Menzel damals in den Reihen der württembergischen Kammeropposition saß, hatte demnach als eine reine Zufälligkeit Nichts mit dem Streitpunkte zu schaffen. Hätte Börne ein Auge für solche Dinge gehabt, so konnte er in Frankreich selbst tagtäglich lernen, daß eine sich fühlende Nation ihre Nationalinteressen über alle andern setzt, und daß die verschiedenartigsten politischen Meinungen, ohne Unterschied der Farbe, nicht nur national seyn können, sondern national seyn müssen, wenn sie Etwas taugen sollen.

Nun scheint es allerdings, daß bei Börne das Bewußtseyn nationaler Interessen, gegenüber von Frankreich, deshalb leer lief, weil er das Heil der Welt bereinst als eine französische Neujahrsgrüße erwartete, und wenn das Journal des Debats die Nachahmer Börne's, in Betreff des Geschrei's von Franzosenfressern, nunmehr ebenfalls nach diesem Maßstabe beurtheilt, so hat es sich wohl nicht bei Allen in ihren Motiven geirrt. Der Elberfelder Zeitung dagegen thut das Journal des Debats unlängbar Unrecht, wenn es deren Deklamationen gegen Franzosenfresser in solcher Weise mißverstanden hat; allein Dies scheint uns weniger gegen einen richtigen Takt des Journal des Debats, als vielmehr gegen einen richtigen Takt der Elberfelder Zeitung zu sprechen, welche, ob auch einem ganzen Duzend von Schiffahrts-Verträgen zulieb, ein so ungeschicktes Argument nicht hätte gebrauchen sollen.

Wir gehören nicht zu denen, welche sich das eine Mal gegen französische Eroberungslust erheben, und das andere Mal, wenn vier Wochen lang kein neuer Skandal aufgetreten, sich über „Aufreizung zum Nationalhaß“ bekreuzigen und die „Franzosenfresser“ dem Teufel übergeben. Das Uebel in Frankreich liegt tiefer, als daß man es für beseitigt halten dürfte, wenn intervallenweise die Oberfläche ruhig scheint. Das Gefühl einer erlittenen Demüthigung, weil die Reihfolge der Napoleonischen Siege mit einer gänzlichen Niederlage und Herausgabe aller neuen Eroberungen endigte, ist die öffentliche Krankheit Frankreichs seit 25 Jahren, und wer tiefer in die Verhältnisse schaut, konnte sich auch in den Zeiten anscheinender Windstille nicht darüber täuschen, daß dieses Gefühl der eigentliche Gährungsstoff der Oppositionselemente in der inneren Politik war, unter der Restauration, wie unter Ludwig-Philipp.

Im Interesse Deutschlands, da mit Gründen gegen eine Leidenschaft weiter nicht viel auszurichten ist, war nun zuvörderst zu wünschen, daß die Thatsache ihres Daseyns sich konstatiere, daß man uns nicht mit einer vorgenommenen Maske zu täuschen versuche, daß man endlich offen und ohne Umschweife sich dazu bekenne, wie eine Wiedereroberung Dessen, was man seine „Verluste“ nennt, der vorherrschende Gedanke Frankreichs sey. Den Ereignissen der letzten zwölf Monate gebührt das Verdienst, Dies so deutlich als nur immer möglich ans Licht gestellt zu haben, und auch das bloß defenstve Rheinlied, das noch jetzt, in so später Nachwirkung, den ganzen Groll jenes Gedankens zur Offenherzigkeit verleitet, hat das Seinige dazu beigetragen, das Wild aus dem Busche zu treiben. Jetzt ist die Situation eine klare geworden, und die französische Presse, als ob sie selber zur Bekämpfung der Ungläubigen mithelfen wollte, überbietet sich in ihren Bestrebungen, den früher halb versteckten Gedanken ihres Herzens nunmehr in seiner vollen Gehässigkeit darzulegen.

Um von vielen Beispielen eines auszuheben, so machen wir auf einen Artikel des Charivari aufmerksam, welcher, obwohl der mildesten einer, als Merkzeichen der ganzen Richtung dienen mag. Die ernsteren Pariser Blätter scheinen ihn in gleichem Sinne aufgefaßt zu haben, wie denn selbst die Gazette de France denselben in ihren Spalten wiedergegeben und damit als den Ausdruck einer politischen Gesinnung adoptirt hat. Es ist folgender:

Der Herzog und die Herzogin von Orleans, der Herzog und die Herzogin von Nemours erschienen vorgestern im Variétéstheater, wo die letzten Darstellungen des alten Brumet nicht verschlen, ein volles Haus zu machen. Das Publikum ergögte sich dabei weidlich an einer unerwarteten Episode, von welcher Nichts auf dem Zettel stand. In einem Zwischenakte trat Levasseur auf, und gab seinen „komopolitischen Sängler“ zum besten, einen deklamatorisch-musikalischen Witz, der an gewöhnlichen Tagen so ziemlich spasshaft ist, an diesem Abend aber, von wegen der Anwesenheit der teutonischen und der mecklenburgischen Prinzessin, dem Publikum einen unendlich pikanteren Genuß gewährte, als es sonst der Fall war. Levasseur stellt nämlich einen armen Teufel von Tonkünstler vor, der mit keiner Sprache zurecht kommt, nicht einmal mit seiner Muttersprache, was ihn aber nicht verhindert hat, der Reihe nach in England, Italien, und Deutschland zu singen,



allwo er den größten Beifall ärndete. — „Als ich nach Deutschland kam“, erzählt Levaſſor, „war ich die erſten Tage in einer teuſelmäßigen Verlegenheit. Mein Konzert war an allen Orten angeſchlagen, man riß ſich um die Billete, und ich hatte noch kein Wort deutſch gelernt. Was ſollt ich anfangen? Da kam mir ein glücklicher Einfall: ich rißte mich darauf ein, ein langes Stück Bindſaden zu verſchlucken, und da mich ein Endſchen davon in der Kehle ſitzelte, ſo hätte es mich bald erſtickt, und ich brachte ein Hu! Hu! und Ha! nach dem andern hervor. Damit hatte ich's getroffen: ich hatte den Kern der Sprache los!“ — Und hierauf ſtimmt der „Allerweltſänger“ eine deutſche Melodie an, in jenem wohlklingenden Idiom des Dichters Becker, in jenem Idiom, deſſen Alphabet 24 Konſonanten und keine Vokale hat. Das Publikum der Varietés wollte ſich ausſchütten vor Lachen; es lachte, wie man ſeit dem Schluß der Kammerverſammlung kaum mehr gelacht hat. Zu Ehren der beiden obotriſchen Prinzefſinnen müſſen wir hinzusetzen, daß ſie unbefangenen genug die allgemeine Heiterkeit mitzumachen ſchienen. Was den Herzog von Nemours betrifft, ſo hing er merklich das Maul, was ihm ein noch widerwärtigeres Anſehen gab, als er ſür gewöhnlich hat, — und Das will Viel heißen.

Eine Nation wird weder durch Zeitungsartikel, noch durch Kammerreden, noch durch eine theatraлиſche Poſſe beleidigt; als Zeichen einer in hundert und aber hundert Geſtalten auftretenden Geſinnung aber verdienen ſolche Büge Beachtung, da ſie unmittelbar aus der Maſſe hervorgehen, und mehr, als eine bloße Parteimeinung, zur Grundlage haben. Von ähnlichen Ausſerungen fließt in der jüngſten Zeit wieder die große Mehrzahl der franzöſiſchen Blätter über, und auch die Mühsal des Müſſer'schen Gebichtes ſind faſt von der geſamten Preſſe inſofern adoptirt worden, als ſie jeder Deſavouirung deſſelben ſich ferne hielt oder ihr die Aufnahme verweigerte. Um ſo erſtaunter muß das Journal des Debat's geweſen ſeyn, aus deutſchen Blättern die Bezeichnung „Franzosenfreſſer“ überſetzen zu können, und auch dieſes Blatt, das ſonſt vorſichtiger zu Werke geht, hat ſich durch den Eindruck eines ſolchen Fundes bedeutſamer Weiſe verleiten laſſen, eine Karte auszuſpielen, welche ebenfalls die Sucht nach Vergrößerungen verräth.

**Berlin, 26. Juni.** Unſer Volkmarkt iſt auf die Weiſe vorübergegangen, wie die heutige Staatszeitung ihn darſtellt, mit brillantem Anfang und mittelmäßigem Ende, ſo daß man ihn immer noch gut nennen kann. Direkte Käufe ſind wenig abgeſchloſſen, aber es ſind 65,000 Zentner Wolle zu ziemlich hohen Preiſen verkauft, und ein ſolches Reſultat kann im Allgemeinen befriedigend genannt werden. Freilich, ſtünde die ruſſiſche Gränze für unſere Volkwaaren offen, ſo dürfte der Zentner wohl 10—20 Thlr. mehr gezollt haben, aber da unſerm Handel im Oſten die Welt ſo zu ſagen mit Brettern vernagelt iſt, müſſen wir vorlieb nehmen \*).

**Berlin, 28. Juni.** Der junge Fürſt Sulkowski, einer unſerer reichſten katholiſchen Standesherrn, Ordinat von Meißen und Graf zu Biſſa, das Haupt und zugleich für die Gegenwart der einzige Zweig dieſes fürſtlichen Hauſes in unſerer Monarchie, iſt als Offizier in dem Garde-du-Korps-Regiment angeſtellt worden: ein Umſtand, der inſofern wichtig iſt, als man vermuthet, daß der Monarch dadurch ſtilkſchweigend die ſeit der Errichtung dieſes Regiments beobachtete Beſtimmung, keinen katholiſchen Offizier jenem Korps einzuverleiben, aufgehoben hat. — Eine wichtige Familienkunde iſt die von dem Fürſten v. Putbus auf der Inſel Rügen zur Deffenlichkeit gebrachte Erklärung: daß nach ſeinem Ableben ſeine anſehnlichen, aus den Herrſchaften Putbus und Sphyer und vielen einzelnen Ritterſitzen beſtehenden Beſitzungen als Familien-Erbeſchmitt an ſeine älteſte Tochter, vermählt mit dem Grafen v. Wyllich und Lottum, kön. preußiſchen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter im Haag, übergehen ſollen. Der Letztere iſt der älteſte Sohn des im Laufe dieſes Jahres verewig-

\*) Sehr anſpruchlos.

ten Geh. Staats- und Schatzminiſters, Grafen v. Wyllich und Lottum.

(Hamb. Korr.)

**Hannover, 1. Juli.** Die Hannoverſche Zeitung macht folgende k. Verordnung bekannt: „Wir Ernſt Auguſt, von Gottes Gnaden König von Hannover u. ſ. w. Da wir uns veranlaßt geſehen haben, die am 2. Juni d. J. zuſammengesetzte allgemeine Ständeverſammlung des Königreichs unter dem heutigen Tage wiederum aufzulösen, und die von uns bei ihr in Antrag gebrachten Steuern nicht bewilligt ſind; ſo ſind in Gemäßheit des §. 155 des Landesverfaſſungs-Gefeßes vom 6. Auguſt 1840 die biſherigen Steuern noch ein Jahr vom Ablaufe der letzten von den Ständen ausdrücklich ausgeſprochenen Bewilligung an, alſo vom 1. Juli 1841 bis zum 30. Juni 1842, unverändert fortzuerheben. Demgemäß ſind die Grundsteuer, die Häuſersteuer, die Perſonen-, Beſoldungs-, Gewerbe- und Einkommensteuer, die Stempelsteuer, die Salzsteuer, die Brennsteuer, die Biersteuer, die Eingang-, Ausgang-, und Durchgangsabgaben, der Mahl- und Schlächtligkeit, und die Nebenabgaben der Steuern, nach Maßgabe der beſtehenden Geſetze und Verordnungen, für das Rechnungsjahr vom 1. Juli 1841 bis dahin 1842 an die zu deren Erhebung angeordneten Rezepturen zeitig zu entrichten. Die gegenwärtige Verordnung ſoll durch die erſte Abtheilung der Geſetzſammlung zur allgemeinen Kunde gebracht werden. Hannover, den 30. Juni 1841. Ernſt Auguſt. — G. Frhr. v. Scharf.“

**Darmstadt, im Juni.** Wenn Männer von Kenntniſſen und Erfahrung durch neue Erfindungen oder durch Verbeſſerung des Beſtehenden zur Wohlfahrt des Gemeinweſens beitragen, ſo verdient Solches um ſo größere Achtung, wenn der Zweck ein umfaſſender iſt. Hierher gehören die Beſtrebungen eines in unſerer Nähe im Ruheſtande lebenden Offiziers, der auf die fortiſikatoriſchen Entdeckungen Albrecht Dürers ein neues Befefigungssystem bearbeitet, wovon die vorläufigen Elemente unter dem Titel: „Grundsätze eines Systems der beſtändigen Befefigungskunſt gegen den neueren Angriff, Darmstadt 1839“, erſchienen ſind, und welche dem anonymen Verfaſſer bereits die huldvollſten Anerkennungen erworben haben. Das fragliche Befefigungssystem ruht, wie aus oben angeführter Schrift hervorgeht, auf andern Grundlagen, wie die biſher angewandten Befefigungsarten, nämlich der Hauptſache nach auf einem Uebergewichte der nach außen wirkenden Kräfte über diejenigen, welche der durch den größeren Raum begünstigte Belagerer gegen die Befefigung entwickeln kann, und auf den Mitteln, die Vertheidiger und ihre Waffen gegen die Wirkung der feindlichen Kräfte zu ſchützen. Der eigenthümliche Bau und die Einrichtung der Werke ſichern der Vertheidigung dieſes Uebergewicht und dieſe Schutzwehren auf eine ſinnreiche Weiſe vollſtändig zu; daher ſind die Befefigungen dieſes Systems nicht allein ganz unbeslegbar, ſondern die Befefigung, welche in den kleineren nicht völlig — in den großen kaum halb ſo ſtark, wie diejenige unſerer beſtehenden Befefigungen iſt, erleidet, während die feindliche Angriffsmacht einer ſchnellen und gänzlichen Vernichtung entgegen geht, faſt gar keine Verluſte. Die Ausführbarkeit dieſer Befefigungsart wird durch den geringen Zeitraum von dritthalb Jahren, während deſſen auch die größten beendigt werden können, wie auch im Durchſchnitt durch geringere Koſten erleichtert, denn obgleich die kleinen Befefigungen bei einer unüberwindlichen Stärke eben ſo hoch, oder wohl etwas höher, wie die ſchwachen Befefigungen der franzöſiſchen Systeme zu ſtehen kommen, ſo wird ihre Errichtung bei zunehmender Ausdehnung doch verhältnißmäßig immer wohlfeiler, ſo daß eine ſolche, welche außer der in den beſtehenden Werken wohnenden Befefigung eine Stadt von 10,000 bürgerlichen Einwohnern einſchließt, bedeutend weniger, und diejenige von 100,000 Einwohnern kaum halb ſo viel koſtet, wie die biſher allgemein angewendete franzöſiſche von gleicher Größe.

(Mannh. 3.)

**Vom Main, 1. Juli.** Thorwaldſens Reiſe durch Frankfurt und Mainz glich einem wahren Triumphzuge; beſonders wurde er in letzterer Stadt mit Ehrenbezeugungen überſchüttet, die namentlich dem Schöpfer des Gutenbergdenkmals galten. So war ihm am vorgestrigen Abende, wo er daſelbſt von Frankfurt aus ankam, die Municipalbehörde bis Kaſtel entgegengegangen, die ihn in feierlichem Aufzuge bis an ſein Abſteigequartier, das er im Europäiſchen Hof, jenseits der Brücke am Rheinufer geſehen, genommen hatte, begleitete. Später wurde ihm, auf Veranſtaltung eben dieſer Behörde, eine Nachtmuſik gebracht, welche das



österreichische Militär-Musikkorps ausführte. Gestern wohnte Thorswalden einem glänzenden Gastmahle bei, das ihm zu Ehren der großherzogliche Regierungspräsident, Frhr. v. Lichtenberg, gab, und zu welchem die obersten Militär- und Zivilbehörden von Mainz geladen waren. Am demselben Abende wollte ihm der Mainzer Lieberkranz eine Serenade bringen. Morgen wird derselbe einem Bankett beiwohnen, das ihm zu Ehren die Stadt auf dem Rathhause gibt. Freitag macht er auf einem festlich geschmückten Schiffe der Düsseldorf'schen Gesellschaft eine Luftfahrt auf dem Rhein bis Bingen, um die schönen Lagen des Rheingaus in Augenschein zu nehmen. Tags darauf tritt er die Weiterreise an. Während Thorswaldens Anwesenheit zu Mainz hatten sämtliche Schiffe, sowohl die im Hafen ankernden, wie auch die zu- und abgehenden Dampfboote, ihre Festflaggen aufgezogen; auch waren die am Rheinufer liegenden Häuser festlich geschmückt. Die von Mannheim herunterkommenden Dampfboote lösten jedes Mal auf der Rheinböde am Curorätschen Hof die Kanonen. Auch zu Frankfurt wetteiferten vornämlich die Künstler, dem geehrten Genossen ihre Aufmerksamkeit zu beweisen. (Schw. N.)

### Frankreich.

△ Paris, 2. Juli. Von den Blättern, welche einige Monate lang in der Befestigung von Paris den Rettungsanker Frankreichs sahen, fangen nun mehrere an, zu andern Ansichten zu kommen. Man thut einigen derselben wahrscheinlich nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß sie den Fortifikationsplan im Anfange nur deshalb begünstigten, weil sie voraussehen, daß dessen Ausführung ihnen später ein unerschöpfliches Thema gegen die Regierung, und den plausibelsten Grund zur Aufreizung der Volkseidenschaft geben werde. Dies Verfahren ist ein Meisterstück der Perfidie. Freilich ist der Uebergang von dem Für zu dem Wider in einem Falle, wo es sich nicht um Personen handelt, sondern um eine Maßregel, die ihrer ganzen Bedeutung nach von Anfang an übersehen werden konnte, keine ganz leichte Aufgabe, selbst für die in Kraftstreichen dieser Art bewundernswürdige französische Partaipresse, aber diese wird sich doch zuletzt ganz leidlich aus der Sache ziehen. Ich bezweifle keinen Augenblick, daß der Widerstand der Presse gegen die Befestigung der Hauptstadt mit der Zeit allgemein und stark genug werden wird, um die Beendigung derselben zu verhindern. Dazu darf man dem Journalismus und ganz Frankreich nur Glück wünschen; allein es ist zu bedauern, daß inzwischen vielleicht hunderte von Millionen auf ein Werk verschwendet werden, dessen Vollendung eine Thorheit seyn würde. Hätte sich der Journalismus nicht anfangs, theils durch ein blindes Vorurtheil für das Ministerium Thiers, theils durch treulose Hintergedanken, bestimmen lassen, das Unternehmen zu unterstützen, so hätte dem Lande der größte Theil jener unnützen Ausgabe erspart werden mögen. — Man sieht den weitem Resultaten der englischen Parlamentswahlen mit großer Spannung entgegen, obgleich man im Allgemeinen an dem Siege der Tories nicht mehr zweifelt. In der Regierungssphäre ist man mit diesem Ausgange des Wahlkampfes sehr zufrieden, weil man einen Ministerwechsel in England als die nothwendige Bedingung einer Wiedernäherung der brittischen und der französischen Politik betrachtet. Das Whigkabinet ist in der That zu rücksichtslos, ich möchte fast sagen, zu systematisch feindselig gegen die französische Regierung verfahren, als daß diese irgend eine Sympathie für dessen Erhaltung hegen könnte.

— Paris, 2. Juli. Die letzten Depeschen, welche die französische Regierung mit dem indischen Balleisen aus Alexandrien erhielt, sind vorgestern Abend in Paris eingetroffen, und reichen bis zum 16. Juni. Der Inhalt derselben ist theilweise durch die telegraphische Depesche bekannt, welche am Montag Abend (29.) der Messager veröffentlichte, und zerstreut glücklicher Weise die trüben Ahnungen, die man sich in Betreff einer bedenklichen Wendung der ägyptischen Frage gemacht hatte. Der Pascha von Egypten hat den Abgesandten der Pforte, der ihm die beiden Gattischeriffs vom 1. Juli überbrachte, mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, und am Tag nach der feierlichen Audienz den ersten Gattischeriff öffentlich verkünden lassen. Was den zweiten Gattischeriff anbelangt, durch welchen der Betrag des Tributs auf 80,000 Buntel bestimmt wird, so hat Mehmed Ali nur deshalb ihn nicht verkünden lassen, weil Mubib Effendi und Hr. Rohan Chabot, der französische Generalkonsul, ihm die Versicherung gegeben haben, daß der Sultan, in Betracht der

so bereitwillig erfolgten Unterwerfung des Pascha's, ihm an der verlangten Summe von 80,000 Bunteln eine bedeutende Ermäßigung gewähren werde. In diesem Ende hat denn der Pascha sofort eine in unterwürfigem Tone abgefaßte Vorstellung an den Sultan gerichtet, besagend, daß die Tributsumme seine finanziellen Hilfsmittel übersteige, und daß er, ohne die innere Verwaltung Egyptens zu beeinträchtigen, unmöglich die Summe von 40 Millionen Piastern jährlich an die Pforte entrichten könne, weshalb er an die Großmuth und Gerechtigkeit seines Herrn und Gebieters im Gnadenwege appellire. Diese Bittschrift ist bereits auf dem Weg nach Konstantinopel, und man zweifelt nicht im geringsten, daß der Sultan dem Mubib Effendi die Weisung geben werde, mit dem Pascha direkt wegen Bestimmung der Tributquote, die dann unabänderlich bleiben soll, in Unterhandlung zu treten. Die Hauptsache ist, daß Mehmed Ali die übel gemeinten Zusicherungen seiner Rathgeber, die ihn zum Widerstand anreizen wollten, bei Seite gesetzt und den Rath der französischen Regierung befolgt hat, die ihm die größtmögliche Mäßigung anempfahl. Noch am Vorabend des Empfanges der letzten großherrlichen فرمانe war der Pascha unschlüssig, ob er den Invekturferman annehmen sollte, so lange der Tributferman nicht vom Sultan abermals modificirt seyn würde. Der französische Generalkonsul, davon unterrichtet, beehrte sogleich eine Audienz beim Pascha, und nach einer langen Unterredung brachte er Mehmed Ali dahin, sich so zu benehmen, wie ich oben angeführt habe. Es scheint, daß Graf Rohan Chabot dem Pascha gedroht hat, das Kabinet der Tuilerien werde ihn für immer fallen lassen, wenn er nicht dessen wohlgemeinten Rathschlägen Gehör geben wolle. — Bei dieser Gelegenheit mag hier bemerkt werden, daß, wie aus amtlichen und Privatberichten aus Alexandrien hervorgeht, sich an der Seite des Pascha's gegenwärtig ein Mann, von Geburt ein Franzose, befindet, dessen Streben unausgesetzt dahin gerichtet ist, den Pascha zum Widerstand zu reizen, unter dem Vorgeben, das Kabinet der Tuilerien dürfe aus Scheu vor der öffentlichen Meinung seines Landes, welche sich als entschieden günstig für Mehmed Ali herausstelle, es nicht wagen, diesem jemals seinen Schutz zu entziehen; der Pascha möge daher ja nicht nachgeben, weil Frankreich dennoch zuletzt gezwungen seyn werde, ihn gegen die Feindschaft der Großmächte, welche den Julivertrag unterzeichneten, in Schutz zu nehmen. Niemand weiß zu sagen, wer dieser mysteriöse Rathgeber eigentlich ist, und woher er kommt. Die einen schildern ihn als einen geheimen Agenten Lord Ponsonby's, der sich dazu mit Fleiß einen Franzosen angeschlossen habe, um den Pascha desto leichter in die Schlinge zu locken; die andern meinen, es sey ein Vertrauter des Hrn. Thiers, der auf diese Art zu verhindern trachte, daß Hr. Guizot sich aus diesem verwickelten Handel mit Ehren herausziehe. Wer zu urtheilen weiß, wie weit Hr. Thiers zu gehen fähig ist, wenn es gilt, seiner Eigenliebe zu fröhnen, der findet die letztere Muthmaßung nicht eben unwahrscheinlich, zumal da es positiv ist, daß Graf Walewsky, einer der Vertrauten des Hrn. Thiers, gewesener außerordentlicher Abgesandter in Alexandrien unter dem Kabinet vom 1. März, mit dem Pascha von Egypten einen lebhaften Briefwechsel unterhält, und Mehmed Ali von Allem, was in Paris vorgeht, unterrichtet. Der eigentliche Zweck der damaligen Sendung des Hrn. Walewsky nach Alexandria ist jetzt aufgedeckt: er sollte den Pascha vermögen, seine Armee den Taurus überschreiten zu lassen, bevor die Großmächte zur Ausführung des Julivertrages schreiten würden. Hr. Thiers hoffte, die ägyptische Armee werde, wie bei Negib, die türkischen Truppen in die Flucht jagen, und die vier Mächte durch diese unerwartete Wendung der ägyptischen Frage betroffen, würden sich dann eines Andern bestimmen, und dem französischen Kabinet annehmlichere Bedingungen zu Gunsten Mehmed Ali's bieten. Dieser Gedanke, man muß es gestehen, war kühn aufgefaßt, und wäre vielleicht auch ausführbar gewesen, wenn der Pascha von Egypten wirklich die Truppenmacht besessen hätte, welche die französischen Blätter ihm zuschrieben. Um gerecht zu seyn, muß ich hinzufügen, daß Hr. Thiers in dieser Beziehung des besten Glaubens war, der Pascha sey wirklich so mächtig, wie die erkaufte Korrespondenten aus Alexandria ihn schilderten. Dieser Irrthum rührte daher, daß einige der wichtigsten Depeschen, die der damalige Generalkonsul in Alexandria, Hr. Cochelet, in diesem Betreff an Hr. Thiers einsandte, uneröffnet blieben. Ein Mann von Ehre, der mit dem gegenwärtigen Ministerium in naher Verbindung steht, hat mich wiederholt versichert, Hr. Guizot



habe, als er aus den Händen des Hrn. Thiers das Portefeuille übernahm, im Arbeitszimmer des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten einen Stoß Deyeschen vorgefunden, welche, man weiß nicht durch wessen Schuld, noch unerbroschen waren. Hr. Thiers scheint es vorgezogen zu haben, seinem eigenen Abgesandten, dem Hrn. Walewsky, allein Vertrauen zu schenken. Der schlaue Mehmed Ali aber, der sehr wohl ein sah, welches hohe Spiel er spielte, wenn er dem Rathe des Hrn. Walewsky folgen wollte, lehnte es ab, seine Arme vorrücken zu lassen, und drückte den Wunsch aus, daß vielmehr Hr. Thiers sich seiner auf diplomatischen Wege annähmen möchte. Während so zwischen Paris und Alexandria unterhandelt wurde, erfolgte der Sturz des Kabinetts vom 1. März, und da Graf Walewsky dieses Ereigniß nicht voraus sehen konnte, so kam seine geheime Korrespondenz, welche er in der Voraussetzung, daß Hr. Thiers noch diesen Posten bekleide, an den Minister des Auswärtigen richtete, Hrn. Guizot zu. Auf diese Weise erfuhr der Letztere Dinge, die Hr. Thiers um keinen Preis der Welt ihn hätte wissen lassen mögen. Im Besitze dieser Geheimnisse, konnte Hr. Guizot seinen Gegner leicht dahin bringen, daß er sich während der parlamentarischen Session ruhig verhielt. In der That hat Hr. Thiers auch nur dann das Wort begehrt, wenn die Konservativen ihn bei den Haaren dazu zogen; im übrigen aber schien er äußerlich ein harmloses Lamm, während ihn innerlich der Groll am Herzen nagte.

#### Großbritannien.

**London, 30. Juni.** Die gestrigen Angaben der Blätter über die Stimmenzahl bei den Wahlen der City waren unrichtig; nach der amtlichen Erklärung der Sheriffs hatte Hr. Mastermann 6339, Sir M. Wood 6315, Hr. Lyall 6290, und Lord J. Russell (der Letzte) 6221 Stimmen.

#### Türkei.

**Konstantinopel, 16. Juni.** In den Staatsämtern sind wieder mehrere wichtige Veränderungen vorgefallen. Die Stelle eines Handelsministers ist abgeschafft, und demzufolge Said Pascha, welcher sie bisher bekleidete, zum Statthalter von Aidin ernannt worden. Die Leitung dieses Departements wurde einem Nasir (Aufseher) übertragen, und dieses Amt dem ehemals am k. großbritannischen Hofe als Vorkäufer akkreditirten gewesen, neuerlich mit einer außerordentlichen Sendung nach Persien beauftragten Sarim Bey verliehen. — Der Präsident des Reichsraths, Said Pascha, wurde zum Kaimakam in Adrianopel ernannt, und durch Arif Bey, bisherigen Staatsrath beim Großwesir, welcher zum Musfir und Pascha erhoben wurde, ersetzt. An des Letzteren Stelle wurde der gegenwärtig in Alexandrien befindliche Davi-Nasiri (Justizminister) Ghadsch Said Mubis Gffendi und dagegen Zihdi Bey zum Davi-Nasiri ernannt. Ueberdies wurde die Statthaltertschaft von Humelien dem bekannten Jusuf Pascha aus Seres, und jene von Nissa dem Jemet Pascha, an die Stelle des in Folge der letzten Ereignisse in dem vorigen Paschalik abgesetzten Sabri Mustarha Pascha, verliehen. — Die Stelle eines Musteschar im Handelsdepartement ist gleichfalls aufgehoben und der bisherige Musteschar Gffendi zum Mitgliede des Reichsraths, Ali Nebisib Pascha hingegen, ehemaliger Kiaja der Sultanin Walide, zum Harbi-Nasiri ernannt worden. Für das Gouvernement von Saïda wurde ein neuer Vezierdar in der Person Gchem-Bey's aufgestellt, welcher vor wenigen Tagen auf einer türkischen Korvette dahin abgegangen ist. — Der Ferik Tajar Pascha, bisher Statthalter von Angora, ist zum Gouverneur von Jerusalem, welches mit dem dazu gehörigen Bezirke künftighin unter einer abgesonderten, von der Pforte unmittelbar abhängigen Verwaltung stehen soll, ernannt worden. Der Zweck dieser Maßregel ist, den daselbst ansässigen Christen sowohl als den zum heiligen Grabe reisenden Pilgern in Zukunft einen kräftigeren Schutz zu sichern. Derselbe soll dieser Tage aus Angora, von wo er schon früher zurückberufen war, hier eintreffen. Das Paschalik von Angora wurde dem Beladli Jemal Pascha verliehen. — Am dem Fürsten des Libanon, Emir Besfir el Kassim, die Mittel zu verschaffen, nöthigenfalls seine Anliegen direkt an die Pforte gelangen zu machen, soll er, obgleich vom Pascha von Saïda abhängig, doch gleich den übrigen Statthaltern einen eigenen Kapu-Kiaja (Agenten) in der Hauptstadt haben. Hierzu wurde der Beiliski-Kesedari, Sanuk-Gffendi, der in der arabischen Sprache

sehr bewandert ist, gewählt. — Dem Patriarchen der Maroniten, Jusuf Habaisci, ist gleichfalls die Begünstigung zu Theil geworden, einen Kapu-Kiaja in Konstantinopel zu haben, zu welcher Stelle der Chef eines der angesehensten Handelshäuser aus Aleppo, Hr. Elias Hava, von Sr. Hoh. ernannt wurde. — Alle diese Vorkehrungen bekräftigen den aufrichtigen Wunsch der hohen Pforte, ihren christlichen Unterthanen alle möglichen Erleichterungen zu verschaffen, und sie gegen alle Willkühr entfernter Befehlshaber wirksam zu schützen. (Oesterr. Beob.)

#### China.

Mit dem aus Malta in Marseille eingetroffenen englischen Dampfschiff Polyphemus sind Briefe aus **Bombay** bis zum 22. Mai eingegangen. Die Verhältnisse zu China nehmen einen immer feindseligeren Charakter an. Der Kommodor Sir G. Bremer befand sich noch in Kalkutta, um die Rüstungen und neue Verstärkungen, welche nach Kanton abgeschickt werden sollten, zu beschleunigen. Das 55. und das 94. Regiment werden sich auf zwei Dampfschiffen ehestens nach erwähnter Stadt einschiffen, und denselben einige tausend Mann einheimischer Truppen folgen. Die chinesische Regierung soll verlangt haben, daß alle von den englischen Truppen am Flusse Kanton besetzten Punkte geräumt und die Forts an der Vokka auf englische Kosten wieder aufgebaut werden sollen; erst dann könne von Wiederherstellung der Handelsverbindungen die Rede seyn. — Die Sterblichkeit der europäischen Truppen in Indien ist gegenwärtig sehr groß; von englischen Regimentern, die 1000 Mann zählen, sind binnen einiger Monate 400 Mann gestorben.

#### Baden.

Das Staats- und Regierungsblatt Nr. 18, vom 3. Juli, enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Auswärtigen, wodurch der Bundesbeschluß vom 22. April d. J., den Schutz musikalischer und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung betreffend, zur allgemeinen Nachsicht öffentlich verkündet wird; eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, wonach der Zinsfuß für die von den Behtwärtigen verlangt werdenden Darlehen aus der Beht-Schulden-Tilgungskasse für 18<sup>41/2</sup> auf 4<sup>1/2</sup> Prozent bestimmt worden ist, mit dem Vorbehalt der Abänderung für den Fall, daß im Laufe des Rechnungsjahrs wesentliche Veränderungen in dem Zinsfuße, nach welchem die Beht-Schulden-Tilgungskasse Anlehen machen kann, eintreten sollten; und eine Bekanntmachung desselben Ministeriums, die Aenderung der Verwaltungsbezirke in Folge der neuen Aemtereintheilung im Unter-Rheinkreise betreffend.

**Vom südlichen Schwarzwalde.** „Eisenbahnen,“ das ist das große, allgemeine Lösungswort der gegenwärtigen Zeit; im Norden und Süden, im Osten und Westen ertönt es. Und ob auch jener erste Schwindel vorübergegangen, mit dem sich Manche gerne in jedes Eisenbahn-Unternehmen gleichsam hineinwürfen wollten, ob nun auch jene sanguinischen Hoffnungen gelüftiger Spekulant, welche in solchen Unternehmungen eine reiche Goldgrube zu finden gehofft hatten, zerronnen sind: so ist doch so viel gewiß, daß die anfangs noch vereinzelt Bahnen je länger je mehr sich zu einem großen Ganzen zusammenziehen und ausbilden, und als solches sich zwar nicht als ein unmittelbar einträgliches Geschäft, wohl aber, was ja noch weit wichtiger ist, als ein gewaltiges Hebelmittel für den industriellen und geistigen Verkehr der Völker bewähren werden. Von diesem Standpunkte ausgehend, hat man nun auch bei uns die Idee einer Fortsetzung der Mannheimer Bahn nach dem Bodensee als sehr wichtig aufgenommen. Da durch die Realisirung dieser Idee ein Schritt weiter zu der oben angedeuteten Ausbildung des Eisenbahn-Systems gethan wäre, ein Schritt, der, wie für die zunächst betroffenen Gegenden, so gewiß auch für unser ganzes badisches Land von den bedeutendsten Folgen seyn müßte, so werden bei uns daher nun Unterschriften zu Petitionen gesammelt, in welchen unser landesväterlicher Großherzog und unsere Regierung gebeten werden, ihre Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken. (Freib. B.)

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Dienstag, den 6. Juli: Die Nachtwandlerin, große Oper in 3 Akten, von Bellini.

Verleger und Drucker: A. Kistner.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Glehn.